Bilder: zvg

Zerstört wurde auch einer der kreativsten Keller überhaupt: der Maskenkeller. Hier schnitzte Moritz selig über viele Jahre unzählige Masken aller Grössen und Visagen, und Karin verwirklichte ihre kreativen Ideen – florale Dekorationen, Weihnachtskaffee mit selbst gebackenen Biscuits, Table d'hôte zu Silvester und zum Frühstück.

Schräg gegenüber ein unscheinbarer Stallbau: Brigittes Brockenstube. Mit viel Herzblut hatte sie ihn zu einem Kleinod hergerichtet. Tausend Sachen und Sächelchen warteten auf eine Liebhaberin, auf einen Verehrer.

Meine Augen schweifen über die Absperrung und versuchen, der Talstrasse zu folgen. Sie schlängelte sich von Wiler hinauf, vorbei an der Deponie Tännbach und dem Stalldorf Tännmattä, bis zur Postautohaltestelle am Ried. Von Weitem erkannte man den Weiler, hochgezogen an einem vorgelagerten Berghang der nördlichen Flanke des Lötschentals. Seine braunen Walliser Häuser und das markante Hotel.

Das Postauto hält, die Türen öffnen sich – aussteigen. Es fühlte sich immer an wie Nachhausekommen, erklärte mir unlängst ein Heimweh-Riedner. Neben dem hell erleuchteten Hotel den Weg hinauf zu seinem Elternhaus zu stapfen, hier habe er die ersten 20 Jahre seines Lebens verbracht und nun, im Ruhestand, so viel Zeit wie möglich in Ried genossen.

«Aber jetzt gibt es kein Nachhausekommen mehr.»

***Zur Autorin**

Helene Bellwald-Grob ist diplomierte Hotelière NDS HF. Aufgewachsen in Beromünster, absolvierte sie dort die obligatorischen Schulen und besuchte anschliessend die Städtische Töchterhandelsschule in Luzern, wo sie den eidgenössischen Fachausweis für kaufmännische Angestellte erwarb. Schon als junges Mädchen verbrachte sie viel Zeit im Lötschental, das später zu ihrer zweiten Heimat werden sollte.
Im Jahr 1975 heiratete sie Erwin Bellwald und war seither in Blatten und Ried in der Gastronomie tätig. 1980 übernahm das Ehepaar das traditionsreiche Hotel Nest- und Bietschhorn, das es über viele Jahre mit grossem Engagement führte. 2011 beziehungsweise 2017 übergab Helene Bellwald-Grob den Betrieb an ihre Tochter und ihren Schwiegersohn.
Sie ist Mutter von zwei Töchtern und einem Sohn sowie Grossmutter von fünf Enkelsöhnen. Mit Ausnahme der jüngsten Tochter lebten alle Kinder in Blatten. *(wb)*

Helene Bellwald Bild: zvg

Va Bärg & Tal

Lieber bescheuert als gerecht besteuert?

Die Polit-GmbH Bregy und Graber kostet uns im Wallis Abermillionen – und droht mit neuem Ungemach.

Der bundesbernische Bazar mit seinen Kapriolen und Pirouetten verwundert vermutlich auch Sie, weiss Gott hartgesottene Leserinnen und Leser, nicht mehr sonderlich. Die Taschenspielertricks der hohen Sach-, pardon, Sackpolitik haben die meisten von uns beim Abstimmen schon eingepreist. Aber so ein (un)demokratisches Zauberstück, wie es vor zwei Wochen bei der Volksabstimmung in Sachen Eigenmietwert abgefeiert wurde, ist uns doch noch selten vorgeführt worden.

Sechs von zehn Walliser*innen haben den Eigenmietwert befürwortet, indem sie die Möglichkeit kantonaler Zweitwohnungssteuern ablehnten. Die übrigen vier folgten der Schleimspur der Bregy und Graber Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht und stimmten für diese neue Steuer, die uns abstimmungstaktisch in Form eines ungedeckten Checks untergejubelt wurde.

Jetzt haben der Kanton und vorab die touristischen Berggemeinden den Schaden von 70 Millionen Franken jährlichen Steuerausfällen. Mindestens – und ohne Gewähr, wie immer beim Zahlenlotto. Ich frage mich, wie insbesondere Gemeinden wie Riederalp, Bellwald, Bettmeralp, Obergoms, Goms oder Leukerbad – um nur die krassesten Fälle zu nennen – mit Zweitwohnungsanteilen zwischen 75 und 90 Prozent mit den Kratern in der kommunalen Kasse fertig werden.

«Schöne Bescherung» befürchtete ich in dieser Kolumne drei Tage vor den letzten Weihnachten. Verbunden mit dem Festtagswunsch: «Und wenn Ihnen danach ist, können Sie schon jetzt darauf anstossen, dass die Gleichen, die uns in Bern verraten haben, im Wallis jede Vorlage für wenigstens eine teilweise Kompensation der Steuerausfälle bekämpfen werden.»

Genau so kommt es jetzt. Die neuerdings netterweise sogenannten Zweitheimischen wetzen schweizweit schon die Messer gegen die Zweitwohnungssteuer. Der Walliser Verband der Zweitwohnungen sagt kategorisch Nein dazu. Die erwähnte rechte Riege im Sold der Reichen, die vor zwei Wochen noch euphorisch ein Ja propagierte, wird unverfroren ins Nein-Lager wechseln.

Kann man ernsthaft erwarten, dass die Mehrheit der Walliser Stimmberechtigten, die gegen die neue Steuer opponierten, den Karren kantonal aus dem Dreck ziehen? Wohl kaum. Dagegen sprechen schon die Zahlen. Die Steuerverwaltung schätzt, dass bei rund 100'000 Zweitwohnungen 25'000 Eigentümer im Wallis wohnsässig, steuerpflichtig und damit auch grösstenteils stimmberechtigt sind. Die allein spülen – wenn's sein muss – 50'000 bis 70'000 Nein-Stimmen in die Urne.

Angesichts des absehbar aussichtslosen Unterfangens stellt sich die Frage, ob wir in den Gemeinden überhaupt ein Gesetz brauchen, um die Steuerverluste auszugleichen. Ich gehe davon aus, dass der wegfallende Eigenmietwert und die entsprechenden Einsparungen dazu verleiten, Zweitwohnungen noch weniger zu vermieten und damit den Missstand mit den kalten Betten zusätzlich anheizen. Das wäre gestützt auf das eidgenössische Raumplanungsgesetz und das Walliser Ausführungsgesetz dazu genug rechtliche Grundlage, in den Gemeinden, wenn nötig, eine ergiebige Zweitwohnungsabgabe zu erheben. Unter anderen haben es Val-d'Illiez, Champéry oder Zermatt vorgemacht. Versuchen, diese Abgabe zu kippen, hat das Bundesgericht stets eine Abfuhr erteilt.

Apropos rechts verkehrende politische Geisterfahrer: Sie sind faktenfrei bereits mit dem nächsten ideologisch frisierten Turbo unterwegs. Diesmal gegen die Individualbesteuerung, mit der endlich die Heiratsstrafe liquidiert werden soll. Sie bejammern die angeblich zusätzlich erforderlichen, in Wahrheit unnötigen Steuerformulare; wollen uns weismachen, im ach so verklärten Familienwelt-Wallis hätten die meisten Haushalte nur ein Einkommen; und überhaupt würden nur die doppelt grossverdienenden Ehepaare profitieren, wenn die Einkommen getrennt statt zusammengezählt versteuert werden.

Ist das so? Auch hier zeigen die Fakten ein anderes Bild. Von den 67'520 besteuerten Ehepaaren im Wallis verfügen mehr als 80 Prozent über zwei Erwerbs- oder Renteneinkommen. 30 Prozent der Verheirateten haben ein steuerbares Einkommen von weniger als 50'000 Franken, weitere 52 Prozent von weniger als 100'000 Franken und nur gerade 18 Prozent von über 100'000 Franken.

Womit wir bei der Preisfrage wären: Lassen wir uns lieber politisch bescheuert vertreten – oder doch etwas gerechter besteuern?

Beat Jost
1954, ist in Obergesteln aufgewachsen und lebt in Albinen.
bjc.jost@bluewin.ch

Kolumne

Klassentreffen

Ein Titel wie eine abgetretene Türvorlage. Manchmal spriessen seltene Blumen aus der zerfransten Matte.

Zerfranst sind wir alle. Vor 54 Jahren haben wir das Lehrerinnenseminar abgeschlossen, jetzt treffen wir uns von Zeit zu Zeit. Alle, die können und mögen. Leider starben uns schon einige davon. Bei jedem Treffen wieder eine neue Witwe. Traurige Gedanken könnten jetzt unsere Gesichter überhängen wie die schwarzen Schleier der Trauerhüte. Doch da sind auch die lebhaften Augen, die Lachfalten, all die fröhlichen Begrüssungsgesten. Und natürlich die Geschichten der alten Frauen über die Lausemädchen aus den 68er-Jahren.

Da sassen wir nun an einem wunderschönen Herbsttag im Bärgji bei Grächen, nachdem uns Helmut durch das Dorf geführt hatte – mit seiner ihm eigenen Komik. Schliesslich ist Komödie schwieriger als Tragödie. Ich konnte mich wieder einmal nicht gut konzentrieren, weil sich mir Gedanken aus der Kaffeepause in den Weg stellten. Eine Mitschülerin hatte von Eckhart Tolle erzählt, einem spirituellen Lehrer und Autor. Nach seiner Theorie können Gedanken zerstörerisch sein und uns den Weg zum «Jetzt» versperren. Gemeint sind Gedankenbilder oder einschränkende Sätze, die wir uns selbst sagen. Ein Einlassen auf das Hier und Jetzt wird dadurch erschwert. Das Verlassen dieser Gedankenflut ist für Eckart Tolle wie ein Erwachen und gleichzeitig ein Hinabgleiten in eine innere Stille. Erst hier spüre man sein Selbst. Er nennt es «Selbstfühlung». Und spricht auch von der Erkenntnis Gottes in sich. Wie immer man diesen Zustand definieren mag – er muss eine Entlastung sein. Tolle spricht vom Frieden.

Eine betagte Frau, mit der ich letzthin über die mühsamen Gedanken im Kopf sprach, sagte mir: Früher sei sie frei gewesen von all den Gedanken. Wie hätte sie bei all der Arbeit noch über so vieles nachdenken können. Versunken in all ihre Tätigkeiten war sie gezwungen, im Hier und Jetzt zu denken – das «Nach-denken» wäre so oder so zu spät gewesen. Trotzdem: Gedanken sind nach Tolle nicht nur zerstörerisch – mit Achtsamkeit eingesetzt sind sie schöpferisch. Denn alles beginnt mit einem Gedanken.

Eckart Tolle trifft sich hier mit der aktuellen Psychologie. So gelesen in einem Interview von Marisa Kuny mit der Sportpsychologin Sonja Nüssli in der «SonntagsZeitung» vom 28.9.2025. Dort spricht die Sportpsychologin über die Kraft der «inneren Stille». Stille bedeute nicht, dass man nichts denke. Sie entstehe vielmehr durch das Aussetzen des ständigen Nachdenkens über sich selbst (Selbstreflexion). «Diesen Zustand nennen wir in der Sportpsychologie Flow: Das wertende Ich verstummt, das Hirn schaltet auf Autopilot, der Mensch ist komplett in seine Handlung versunken. Es ist ein wunderschöner Zustand...». Ähnlich den Erinnerungen der betagten Frau über ihr «Freisein» bei der Arbeit.

Sehr schön dargestellt – in einem anderen Zusammenhang – vom Schriftsteller Patrick Modiano am Schluss des Romans «Die kleine Bijou»: «Lange war ich eingeschlossen gewesen in Eis, und jetzt schmolz es und floss weg... ein Zeichen, dass auch für mich, von diesem Tag an, das Leben begann.»

Ein Klassentreffen unter älteren Frauen kann so einiges auslösen!

Esther Pfammatter
1951, wohnhaft in Naters, lic. phil. Psychotherapeutin i.R.
pfammatter@gmx.net